

Die Lektüre des Erstlesers : aus der Sicht des Schriftstellers

Autor(en): **Hasler, Eveline**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **84 (1980)**

Heft 6

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317961>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Lektüre des Erstlesers

Aus der Sicht des Schriftstellers

Vor Jahren begegnete ich der Jugendschriftstellerin Eveline Hasler, und wir beide hatten ein gutes Gespräch am Ufer des Bodensees. Zusammen arbeiteten wir auch kurz in einer Kommission des Schweizerischen Jugendbuchinstitutes der Johanna-Spyri-Stiftung. Nun hat sie zum ersten Mal ein Werk für Erwachsene geschrieben: «Die Novemberinsel» (Verlag die Arche). Darin zeigt Eveline Hasler am Beispiel des Lebens einer jungen Frau das Problem der Depression auf.

Erste Liebe zu Geschichten

Mit sieben Jahren, als ich gerade lesen gelernt hatte, war meine Lieblingsgeschichte «Das Märchen vom dicken fetten Pfannkuchen», erzählt von Lisa Tetzner.

In der Geschichte bereitete eine Mutter einen Pfannkuchen zu, die Kinder, es waren damals ihrer sieben!, standen hungrig um den Herd herum. Da sagte das erste Kind:

«Ach, gib mir doch ein bisschen Pfannkuchen, liebe Mutter.»

«Liebe, gute Mutter», sagte das zweite.

«Liebe, gute, schöne Mutter», sagte das dritte.

«Liebe, gute, schöne, beste Mutter», sagte das vierte.

«Liebe, gute, schöne, beste, süsse Mutter,» sagte das fünfte.

«Liebe, gute, schöne, beste, süsse, einzige Mutter», sagte das sechste.

«Liebe, gute, schöne, beste, süsse, einzige, herzige Mutter», sagte das siebente.

Aber die Mutter sagte: *«Wartet, bis der Pfannkuchen sich umgedreht hat!»*

So begann die Geschichte, in der auch noch der Hahn-Krahdan, die Katze-Miatze, die Gans-Watschwanz und die Zwillinge Huschels-Buschels eine Rolle spielten.

Die Geschichte muss mir damals grossen Spass gemacht haben, denn all die Jahre hindurch habe ich sie nicht vergessen, und sie spukt in meinem Hinterkopf herum, wenn ich jetzt für Erstleser schreibe.

Erstlese-Eindrücke sind für ein Kind prägend und entscheidend für sein weiteres Verhältnis zu Büchern.

Lustvoll lesen lernen

Wenn ein Kind rein technisch lesen gelernt hat, Buchstabe für Buchstabe, Wort für Wort, soll sein *erster Schritt* in die Welt der Bücher ein möglichst *lustvoller* sein.

Wie aber wird ein Text für Kinder lustvoll?

In erster Linie, so scheint mir, darf das Kind von seiner ersten Lektüre *nicht überfordert* werden.

Schritte hin zum Lesen

Nach *Jean Piaget* geht das Kind beim Lesen in zwei Anläufen vor, die er *Assimilation und Akkomodation* nennt.

Im ersten Aufnahmeschritt holt sich das Kind Bekanntes aus dem Text heraus: Ich lese, was ich weiss.

Im zweiten, dem eigentlichen Lernschritt, verarbeitet das Kind neue Inhalte. Es knüpft dabei an Bekanntes an, d. h. an bereits vorhandene kognitive Schemen.

Bietet nun ein Erstlesetext nur Bekanntes, so wird sich das Kind langweilen, es passiert nichts.

Bietet ein Text aber einen zu hohen Anteil an Unbekanntem, so ist das Kind überfordert, es passiert also auch nichts.

Von einem guten Erstlesetext wäre demnach zu verlangen:

- Er erweitert in konzentrischen Kreisen den Wortschatz des Kindes.
- Er treibt langsam, in kurzen Sinnschritten, vorwärts.
- Neue Begriffe sollen möglichst mit Hilfe von bekannten eingeführt und durch Wiederholung eingeschleift werden.
- Die Sätze sind kurz, zielgerichtet und durchschaubar.
- Die Geschichte ist im Handlungsablauf linear, unverzweigt.
- Wenige, möglichst keine abstrakten Substantive; die Kraft liegt im Verb.

Bücher für Kinder anspruchsvoll

Wer für kleine Kinder schreibt, merkt bald, dass diese Texte mindestens so *anspruchsvoll* sind wie die Texte für grössere. Einfache Satzreihen, die ganz selbstverständlich einen Sachverhalt aufblättern, kann man nicht einfach aus dem Ärmel schütteln. Mit sparsamsten Mitteln Wirklichkeit einfangen, ist ein komplizierter Prozess, der oft vier, fünf Entwürfe fordert. Der einfache Text darf ja nicht zum dünnen Gerippe werden. Er muss Fleisch und Blut haben, von Leben vibrieren.

Wie ich auf *Lesungen* immer wieder feststellen kann, sind es noch andere Stilelemente, die einen Text für Erstleser zum *lustbetonten Erlebnis* machen.

Lautmalerei

Wörter sind ja nicht nur Sinnträger, sie haben ihre *Klangfarbe*, ihren *Rhythmus*. Schon ganz kleine Kinder zeigen sich von Lautmalereien, rhythmischen Spielformen und Reimen fasziniert; das erste, was sie ja an Literarischem in weitem Sinn aufnehmen, sind Ammenreime, Trostlieder, Verse.

So sehe ich auf *Lesungen* immer wieder, dass solche Stellen besonders gut ankommen, z. B. die Beschreibung des Zauberweckers in der Hexe Lakritze:

*Wenn Lakritzes Wecker rasselt,
wackelt der Nachttisch,
wackelt die Lampe,
wackelt der Stuhl,
wackelt die Wand,
wackelt der Fussboden,
wackelt das Bett.*

Nur Lakritze rührt sich nicht.

Aber der Wecker kann mehr als rasseln.

Aus dem Schlitz, mitten aus dem Weckerbauch,

sagt eine rasselnde, quasselnde Weckerstimme:
Es-ist-drei-Lakritz
steh auf wie der Blitz.
Es ist drei Lakritz, steh auf wie der Blitzzzzz ...
Die Stimme zischt noch ein bisschen im Weckerbauch, z-br-z
wie ein abziehendes Gewitter, dann verstummt sie.
Aber Zinnobros Wecker kann noch mehr!
Jetzt fährt aus dem Schlitz ein Stäbchen,
wird lang und länger wie ein Arm,
kreist suchend über Lakritzes Gesicht,
senkt sich herab und presst die Nasenspitze der Hexe zwischen
zwei Metallfinger.
«Au, du Biest!», schreit Lakritze.
Sie reibt sich die Nase und springt aus dem Bett.
Schnell steigt sie in ihren Flickerock und stöhnt:
Verhext und zugenäht! Wieder komme ich zu spät!

**Wörter sind nicht
Wechselgeld**

Bei Lesungen wird mir auch immer wieder bewusst, wieviel direkter spontaner Kinder auf *einzelne Wörter und Bilder* reagieren als Erwachsene. Wörter und Bilder sind für den Erstleser noch funkelneu, kein abgegriffenes Wechselgeld. Wörter und Bilder schlagen noch Funken, springen auf den Leser über. Er nimmt alles wortwörtlich, z. B. «Ich spitze die Ohren», «da sehe ich schwarz», «er ist nicht ganz im Bild», «du hast eine lange Leitung», «er ist heute nicht recht im Strumpf».

**Kinder haben ein
reiches inneres
Vorstellungs-
vermögen**

So erhalte ich immer wieder Zeichnungen von Pepinos Haus, das im Buch nur mit fünf kurzen Sätzen beschrieben wird:
 «Pepinos Haus steht oben am Hang. Wie Augen sind die dunklen Fenster. Sie schauen über die Rebberge zum Meer. Die Türe ist wie ein Mund. Das Haus hat ein gutes Gesicht. Am Mittag spielen Eidechsen auf der warmen Kalkmauer.»
 (Der Erwachsene vermisst in dieser Beschreibung wohl technische Daten wie Höhe, Breite, Machart des Hauses, aber der Achtjährige, der noch in Bergen, Häusern, Bäumen usw. Gesichter sieht, kann damit etwas anfangen).

**Das Kind ist
ein Sinnenmensch.
Es denkt nicht
abstrakt.**

Auch wenn es liest, möchte es sehen, hören, tasten, riechen, schmecken. Wenn ich etwas beschreibe, muss ich darauf Rücksicht nehmen. Die Sträucher auf Pepinos Insel sollte man also durch den Text hindurch riechen, die Haut des Esels ertasten, die Geräusche der südlichen Nacht hören können.
 Ein wichtiges Element in der Schilderung scheint mir auch die *direkte Rede* zu sein. Sie lockert den Text auf, nimmt ihm die Dürre, dramatisiert ihn.

Lakritze wirft das Zauberbuch hinter den Herd und schimpft:
«Fahr ab, du missratener Drache!»
«Wie bitte?» fragt Schloff, der Superdrache.
«Verschwinde, sage ich.»
«Wohin denn?» fragt Schloff.
«Wo du hergekommen bist.»
«Dorthin», sagt Schloff, «kann ich nie mehr zurück. Leider!»
Er schluckt leer.

(Wieviel papierener wäre etwa: Lakritze wirft das Zauberbuch hinter den Herd. Sie fordert den Drachen auf, zu verschwinden. Der Drache erklärt, dass er nicht mehr dorthin verschwinden könne, wo er hergekommen sei.)

Stilmittel

Zusammengefasst sind es also Stilmittel wie: Einfachheit, Wiederholungen, Lautmalereien, Reime, Wortkapriolen, Vergleiche, Bilder, direkte Rede – alles formale Kriterien, die den Erstlesetext für den kleinen Leser mundgerecht machen sollen.

Soll ein Text aber mit Lust gelesen werden, so muss auch der *Inhalt den Bedürfnissen und Interesselagen des Kindes entsprechen*. Der Rahmen dieses kurzen Artikels reicht nicht aus, ausführlich auf inhaltliche Kriterien einzugehen.

Vielleicht nur dies: Viele der Erstlesegeschichten tummeln sich, wie es der Entwicklungsphase des Kindes entspricht, im Raum der Phantasie. *Phantasie und Wirklichkeit* halte ich nicht für Gegensätze; *Phantasie* kann von einer andern Seite her als die reale Geschichte Wirklichkeit erhellen (mehr über die emotionale archetypische Seite). Viele Phantasiegeschichten zeigen Grundmuster des realen Lebens, z.B. dass scheinbar Grosses in Wirklichkeit klein sein kann, Kleines aber gross; ich denke da an Geschichten wie «Josua mit der Wunderfiedel» von Janosch.

Gestaltung

Trotzdem halte ich *reale Kindergeschichten* auch für dieses Alter notwendig; sie beschäftigen sich mit der Umwelt des Kindes, in die das Kind langsam hineinwachsen muss.

Im Unterschied zu Texten, die ich für Grössere mache, sind meine Erstlesegeschichten schon *bis ins Detail* im Kopf ausgeformt, bevor ich zu schreiben beginne. Das garantiert eher für eine überschaubare, lineare Gestaltung. (Die Geschichte wird also kaum während des Schreibprozesses da und dort aufbrechen, mich einladen zu Abstechern, Einschleusen, wie das bei Geschichten für Grössere passiert.)

Exposition

Erstlese-Geschichten sollten, so meine ich, eine *klare Exposition* haben und einen mehr oder weniger *handfesten Schluss*. (Was für Sieben- und Achtjährige gilt, muss nicht für Zehn- und Zwölfjährige gelten; sie erinnern sich vielleicht an die Schlüsse meiner damals umstrittenen Sonntagsvater-Geschichten.)

Wachstumsprozess

Geschichten haben ihren eigenen, meist *langsamen Wachstumsprozess*. Oft werden sie, wie Äpfel im Keller, monatelang gelagert, ab und zu auf ihren Reifegrad abgeklopft.

Auf die *Ideen* für solche Geschichten kann man auf mannigfache Art kommen. So kam mir die Idee für «Ein Baum für Filippo» in Venedig, das ich als künstliche Kunststadt empfand. Filippo bekommt einen Baum geschenkt, den einzigen natürlichen Baum in der Wasserstadt; kaufen und verkaufen lässt sich der Baum nicht.

Die Geschichte vom «Buchstabenkönig» war halb ein Traum, halb ein Kinderstreich: Als Siebenjährige schrieb ich mit einer saftigen Rosskastanie auf die Mauer des nahen Sekundarschulhauses (zum Glück nicht meinen Namen, wie es dann Max in der Geschichte tut). Der Schulwart kam heraus, jammerte, Rosskastanie lasse sich drei Jahre nicht mehr von einer Mauer wegputzen; er schüttelte

mich, wollte meinen Namen wissen. Aus Angst, er gehe schurstracks zwei Häuser weiter zu meinem Vater, erfand ich mit hochroten Ohren schnell einen andern Namen: Rita Stiegelmeier. Auf diesen Namen konnte sich der Schulwart nichts reimen, und er liess mich ungeschoren laufen.

Freude am Schreiben

Für die jüngsten Leser kann ich mich nicht einfach an den Schreibtisch setzen, es braucht oft Tage, bis ich in die *richtige Tonlage* komme. Ich muss den Alltag von mir abschütteln, Distanz, Leichtigkeit finden. Habe ich mich einmal hineingeschrieben, macht das Schreiben für Erstleser, trotz der geschilderten Mühe, grossen Spass; ich wende mich ja an die aufnahmebereiteste, wendigste, spontane Zielgruppe, für die ein Schriftsteller überhaupt schreiben kann.

Eveline Hosler

Fernsehen DRS, Ressort Jugend. Wochen-Strukturplan der Kinder- und Jugendprogramme

Montag	7-12 Jahre	Kinderprogramm (Mondo-Montag)	17.00	Jhr
Dienstag	bis 7 Jahre	Vorschulprogramm (Spielhaus)	09.40 16.45	Jhr Jhr
Mittwoch	7-12 Jahre	Kinderprogramm (Reihen- und Einzelsendungen)	17.00	Jhr
Donnerstag	bis 7 Jahre	Vorschulprogramm (Spielhaus) Zweitausstrahlung	16.45	Jhr
Freitag	7-12 Jahre	Kinderprogramm (Reihen- und Einzelsendungen) Zweitausstrahlung der Sendung vom Mittwoch	17.00	Jhr
Samstag	7-12 Jahre	Serienfilm für Kinder Alternierend mit «Music Scene»	16.45	Jhr
Samstag	12-16 Jahre	Jugendprogramm (Reihen- und Einzelsendungen)	18.00	Jhr
Sonntag	7-12 Jahre	Kinder-Sonntags-Programm (Kinderspielfilme)		
täglich	bis 7 Jahre	Geschichten für die Kleinen (Geschichte-Chischte) Montag-Freitag Samstag Sonntag	17.45 17.35 17.50	Jhr Jhr Jhr
zusätzlich		Festtagsprogramme		